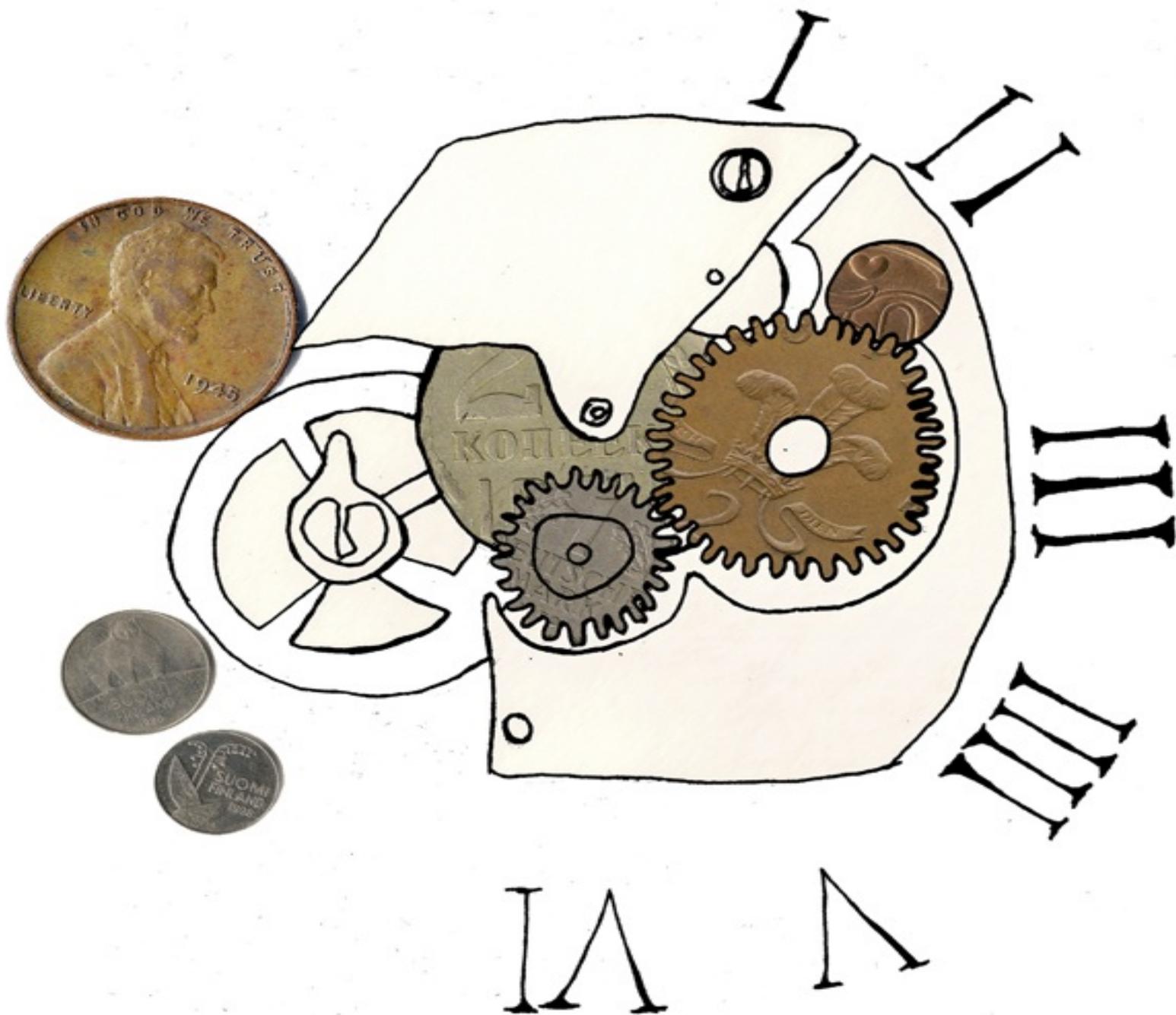


Frank Engster

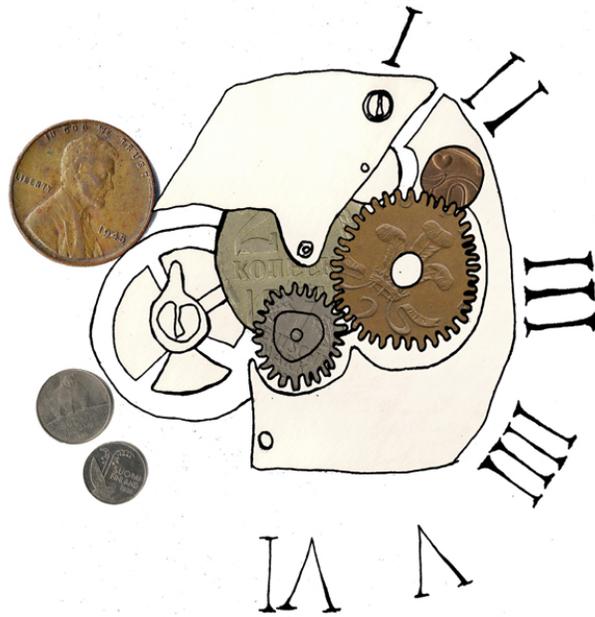
Das Geld als Maß, Mittel und Methode
Das Rechnen mit der Identität der Zeit



Neofelis Verlag

Frank Engster

Das Geld als Maß, Mittel und Methode
Das Rechnen mit der Identität der Zeit



Neofelis Verlag

Frank Engster
Das Geld als Maß, Mittel und Methode
Das Rechnen mit der Identität der Zeit



Frank Engster hat in Göttingen studiert und in Berlin mit *Das Geld als Maß, Mittel und Methode* in Philosophie promoviert. Nach der Promotion war er Junior-Fellow am Postwachstumskolleg der Universität Jena und arbeitet freiberuflich u.a. in den Bereichen Wissensproduktion und Bildung.

Frank Engster

**Das Geld als Maß, Mittel und
Methode**

**Das Rechnen mit der Identität der
Zeit**

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Zugleich Dissertation Freie Universität Berlin 2010.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

E-Book-Format: epub, Version 2.0

ISBN: 978-3-943414-34-9

MEINEN ELTERN

Inhalt

Vorwort

Einleitung

1. Die Frage der Arbeit
2. Die Durchführung der Arbeit. Der Kritische Marxismus und die Suche nach dem Maß der Kapitalismuskritik
3. Aufbau
4. Das Ziel der Arbeit. Das Dilemma der Kritik

I. Wie ist eine Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft möglich?

1. Ihre Möglichkeit als Problem der Kritik
2. Darstellung durch Kritik et vice versa – Das letzte Wort der Kritik
3. Marx' KdpÖ als Vergesellschaftung der Vermittlung von Objekt und Subjekt
 - 3.1 Die Frage nach der Vermittlung von Objektivität und Subjektivität
 - 3.2 Die gesellschaftliche Vermittlung durch Arbeit und Wert
 - 3.3 Kritik der politischen Ökonomie durch die Entwicklung des Wertbegriffs – Der Ertrag der neuen Marx-Lektüre
4. Geld
5. Die drei Bestimmungen des Geldes und die Dreifaltigkeit des Werts
 - 5.1 Die Voraussetzungslosigkeit des Anfangs: Die Maßgeblichkeit einer ideellen Werteinheit und ihre Realisierung
 - 5.2 Die Darstellung des Übergehens (Wert) durch die Entwicklung seines Übergangs (Geld) als „Kritik durch Darstellung“
6. Die Analogie zwischen Geist und Kapital
 - 6.1 Die Analogie zwischen Geist und Kapital und das Problem der Darstellung
 - 6.2 Der Status der Analogie
 - 6.3 Das Absolute
 - 6.4 Das spekulative Rechnen mit der Identität
7. Das Abgeben des Maßes
 - 7.1 Die Maßgeblichkeit der Objektivität für sie selbst
 - 7.2 Die Technik des Maßes

7.3 Das Maß bei Hegel

7.4 Das Maß bei Marx

II. Lukács und das identische Subjekt-Objekt der Geschichte: Die Idee des Kommunismus und die Identifikation der Arbeit durch das Maß der Zeit

Erster Teil. Die Idee des Kommunismus. Die Identifikation von Objektivität und Subjektivität durch das Selbstbewusstsein der Produktivkraft

1. Lenin und der subjektive Faktor: Gesellschaftskritik als politische Praxis und die Vermittlungsfunktion der Partei
2. Das Formproblem der bürgerlichen Gesellschaft und Lukács' implizite Kritik der Arbeitsontologie und Geschichtsmetaphysik in der Kapitalismuskritik
3. Die Selbsterkenntnis des Proletariats als existenzielle Entscheidung

Zweiter Teil. Arbeit und Kapital: Die Selbstbeherrschung der Arbeit in Gestalt ihrer Entfremdung und der blinde Fleck des Geldes

1. Das identische Subjekt-Objekt und das Geld als Maß
 - 1.1 Die Totalität und ihr Bruch. Entfremdung als Arbeit des Bewusstseins (Hegel) – Bewusstsein der Entfremdung der Arbeit (Lukács)
 - 1.2 Marx und das Selbstbewusstsein einer bewusstlosen gesellschaftlichen Totalität: Geld
2. Marx' kritische Unterscheidung in die besondere Ware Arbeitskraft und die universelle Ware Geld und ihr Zusammenfallen in Lukács' Idee eines identischen Subjekt-Objekts
 - 2.1 Das Selbstbewusstsein gesellschaftlicher Totalität. Die Werteinheit, für die das Geld steht, und die Funktionen Maß und Tauschmittel
 - 2.2 Das Bewusstsein des Geldes in der besonderen Ware Arbeitskraft
 - 2.3 Die Entwertung des Arbeiters als Setzung der besonderen Ware, die über ihren Wert erhaben ist, und die Parteilichkeit des Selbstbewusstseins der Ware Arbeitskraft für den Standpunkt des Geldes
3. Marx' Bestimmung der Arbeit durch kritische Unterscheidungen und die bewusstlose Bestimmung der Arbeit durch das Geld
4. Das Maß – Das unverfügbare Mittel, die Gesellschaft in ihr eigenes Verhältnis eintreten zu lassen
5. Die Identität des gesellschaftlichen Verhältnisses im Geld
 - 5.1 Das Einspringen des Geldes für das Selbstverhältnis der Gesellschaft

- 5.2 Die Naturalisierung und Verdinglichung der Zeit durch Geld
- 5.3 Die Identität des Werts im Geld und ihre Unverfügbarkeit
- 6. Das Zu-Grunde-Gehen der Produktivkraft
 - 6.1 Das Selbstbewusstsein als Maß der Erkenntnis. Die Selbstüberwindung des Bewusstseins in der Erfahrung des Anderen-seiner-Selbst
 - 6.2 Die Ökonomie der Selbstbeherrschung durch Entfremdung: Herrschaft und Knechtschaft und die produktive Kraft der Überwindung des Todes
 - 6.3 Das Selbstbewusstsein als Gestalt des Übergangs zwischen Verstand und Vernunft
 - 6.4 Die ursprüngliche Akkumulation. Die Trennung von Arbeit und Kapital als Selbstbeherrschung der Arbeit in der Gestalt ihrer Entfremdung
 - 6.5 Die Überwindung des Todes durch die Ökonomie der Zeit
- 7. Die Unverfügbarkeit der Geschichte. Die Messung der Verwertung von toter und lebendiger Arbeit durch die Zeit
 - 7.1 Negativität als Identität des Geistes und der kapitalistischen Gesellschaft und die beiden Gestalten ihrer Realisierung: Selbstbewusstsein und Geld
 - 7.2 Geld als Übergang der Zeit
 - 7.3 Der Ursprung von Arbeit und Kapital aus der Zeit

Resümee: Die kapitalistische Idee des Kommunismus - Die Enthebung aus der Notwendigkeit der Reflexion

III. Adornos negative Dialektik und die Logik der Identifikation durch das Maß

Erster Teil. Gesellschaftliche Synthesis als gewaltsame Subsumtion

- 1. Identifikation durch Begriff und Tauschwert
- 2. Negative Kritik als Abkehr von Hegel'scher Dialektik und von traditioneller Gesellschaftskritik
- 3. Das Nicht-Identische als Maß negativer Gesellschaftskritik

Zweiter Teil. Das Maß negativer Kritik bei Adorno und bei Hegel und Marx

- 1. Das Nicht-Identische - Das Maß der Kritik, das die Identifikation durch ihr Scheitern abgibt
- 2. Die wahre Unendlichkeit bei Hegel und Marx: Die Maßgeblichkeit des (gesellschaftlichen) Seins für sich selbst
 - 2.1 Negativität als Bestimmung des Seins durch nichts als sich selbst: Die wahre Unendlichkeit

- 2.2 Die Notwendigkeit des Daseins: Die Durchführung der Endlichkeit durch ihre Unendlichkeit
- 2.3 Das Fürsichsein der Qualität als Quantität
- 2.4 Die Maßgeblichkeit des (gesellschaftlichen) Seins für sich selbst: Einigkeit von Qualität und Quantität – Indifferenz der objektiven Bestimmtheit sich selbst gegenüber
- 3. Die Entwicklung des Maßes als Darstellung und als Kritik der Identität des (gesellschaftlichen) Seins
- 4. Das Etwas bei Hegel, Marx und Adorno
 - 4.1 Vermittelte Unmittelbarkeit und Unmittelbarkeit von Vermittlung – Das Etwas bei Hegel und Marx
 - 4.2 Das kleine irgendetwas und das große Etwas schlechthin: Ware und Geld
 - 4.3 Nicht-aufgehender Rest, Bestimmungsort des Nicht-Identischen und materialistischer Rettungsanker. Das Etwas bei Adorno

Resümee: Die unkritische Setzung des Nicht-Identischen als Maß der Identitätskritik

IV. Zwischen Lukács und Adorno. Alfred Sohn-Rethel, die Wertform als Transzendentsubjekt und dessen blinder Fleck: Die kapitalistische Bestimmung von Ware und Arbeit, Wert und Geld

Erster Teil. Die Einheit von Warenform und Denkform

- 1. (Natur-)Wissenschaftskritik. Der weiße Fleck im Marxismus und die zwei großen Ideen Sohn-Rethels
- 2. Sohn-Rethel und das Dritte zu Lukács' emphatischer und Adornos pessimistischer Kritik der Warenform
- 3. Sohn-Rethels Abweichungen von Marx' Kapital
- 4. Das Maß als blinder Fleck im Verhältnis von Substanz und Form des Werts: Die Setzung des Doppelcharakters der Arbeit und der Ware
 - 4.1 Die Substanzialisierung der Arbeit durch die Form der Vermittlung ihrer Resultate – Das Geld
 - 4.2 Die Substanzialisierung der Arbeit durch die Form ihres Austauschs als Setzung des Doppelcharakters der Arbeit und der Ware
- 5. Die erkenntniskritischen Implikationen der Wertformanalyse: Der Schein eines unmittelbaren Warentauschs und seine Manifestation in Sohn-Rethels geschichtsmaterialistischer Rekonstruktion

- 5.1 Analytischer und synthetischer Wertbegriff oder: Wie sind die erkenntniskritischen Implikationen der Wertformanalyse aufzuheben?
 - 5.2 Die ‚exoterische‘ Verbindung von Warenform und Denkform bei Sohn-Rethel und die ‚esoterische‘, erste erkenntniskritische Implikation der Wertformanalyse
 - 5.3 Der Eintritt des Geldes durch die Verlegenheit im Denken und Handeln der Warenbesitzer
 - 5.4 Selbsterkenntnis als das Paradox der Erkenntnis und Sohn-Rethels Ausweg
6. Vor welche Aufgabe sieht sich die Gesellschaftskritik nach der Kritik der Warenform durch Lukács, Adorno und Sohn-Rethel gestellt?

Zweiter Teil. Der Selbstbezug des Geistes und des Kapitals: Das Rechnen mit der Identität durch Begriff und Geld

1. Die überindividuelle Subjektivität des Begriffs und des Geldes
 - 1.1 Die einfache Reflexion und die Realität des Scheins
 - 1.2 Die Realisierung des Seins/des Werts als Rückkehr des Begriffs/des Geldes
2. Die Kapitalform. Der Eintritt des Geldes in die Verwertung
 - 2.1 Die Identität des Werts im Geld. Die Verwertung des Werts und der Selbstbezug des Geldes
 - 2.2 Die Identität des Werts im Geld: Die tautologische und die reflektierte Identität des abstrakten Reichtums
 - 2.3 Die Begründung des Geld-als-Geld durch G-W-G´
 - 2.4 Die Verwertung und die quantitative Bestimmung der Werteinheit durch die Kapitalform
 - 2.5 Die Maßgeblichkeit des Geldes für die Verselbständigung des Werts
 - 2.6 Das Auslegen des Werts in den Prozess seiner Herkunft als Kapitalumschlag des Geldes
3. Das Begreifen der Verwertung durch die Ermittlung des Maßes ihrer Produktivität
 - 3.1 Die Umwandlung der Verwertung in Preise und Marx´ kritische Unterscheidung zwischen Wert und Preis
 - 3.2 Das Umwandeln der Verwertung in Preise: Das Geld als Ereignis der Differenz
 - 3.3 Die Messung der Verwertung im Geld. Das Umwandeln des Werts in Preise als Bildung maßgeblicher Durchschnittsgrößen
 - 3.4 Ermittlung gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeitszeit = Identifikation von Allgemeinheit und Totalität

- 3.5 Das Erschließen der Produktivkraft im Geld: Das Erheben der Verwertung zum Maß ihrer selbst
- 3.6 Die Entwicklung der Produktivkraft: Der Wiedereintritt des Werts in seine Verwertung und der Messprozess des Geldes
- 3.7 Die Wissenschaft als Subjekt des Wissens der ersten Natur, das Geld als Subjekt des Wissens der zweiten Natur

Resümee: Die Wertform als Transzendentalsubjekt (Alfred Sohn-Rethel) und die automatische Subjektivität einer in der Kapitalform begriffenen Verwertung (Marx)

V. Die Rätselhaftigkeit des Geldes durch die Auflösung der Ökonomie in Zeit

- 1. Die Naturalisierung des rein gesellschaftlichen Verhältnisses und das Abgeben seines Maßes
- 2. Das Rechnen mit der Identität der Zeit. Die Maßgeblichkeit des Geldes für die zeitlose, abstrakte Zeit
- 3. Der Eintritt der abstrakten Zeit durch endliche Werte: Das Maß als Tauschmittel und das Währen der Zeit im Geld
- 4. Die Verzeitlichung der Zeit durch die Verwertung von Kapital und Arbeit. Das Konstante und das Variable der Verzeitlichung
 - 4.1 Die lebendige Arbeit und ihr Übertragen der eigenen Vergangenheit - Die Konstante im Verhältnis lebendiger und toter Arbeitszeit
 - 4.2 Die Warenform der Arbeitszeit als zeitliche Variable: Das Verhältnis von notwendiger und zusätzlicher Arbeitszeit
 - 4.3 Der kapitalistische Selbstbezug des Geldes und das Rechnen mit der Konstanten und der Variablen
- 5. Die automatische Subjektivität des Geldes als Übereinkunft zwischen dem individuellen und dem überindividuellen Rechnen mit der Identität der Zeit
- 6. Das Auslegen des Geldes in die Mittel seiner Rückkehr als Rechnen mit der Gewordenheit der Zukunft. Futur II/G-G'
 - 6.1 Die Zeitigung des Geldes durch seine Entäußerung in die Verwertung
 - 6.2 Der unbedingte Materialismus
 - 6.3 Die Differenz zwischen Verwertung und Geld. Die Unverhältnismäßigkeit der Gesellschaft sich selbst gegenüber und die Schuld gegenüber der Zukunft
 - 6.4 Die Krise als Einbruch der Normalität und Rückkehr des Verdrängten
- 7. Die zwei Methoden zur Steigerung der Produktivkraft

8. Das Geld als Schnittstelle von zeitlos-physikalischer und geschichtlich bestimmter Zeit – Die zwei Zeiten der kapitalistischen Gesellschaft
 - 8.1 Die Qualität quantitativer Verhältnisse und der Eintritt der Zeit in ‚ihre‘ Geschichte
 - 8.2 Das Geld als Schnittstelle zwischen Natur und Geschichte
9. Der Mehrwert. Die Ausbeutung der besonderen Ware Arbeitskraft und der Exzess der abstrakten Zeit
 - 9.1 Die exzessive Zeit der Produktion und die verlorene Zeit ihrer Realisierung
 - 9.2 Die Zeit, die bleibt. Der Wiedereintritt des Mehrwerts und die Erweiterung der Reproduktion
10. Das Erinnern der Verwertung und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Die Ermittlung gesellschaftlich notwendiger Durchschnittsarbeitszeit und die Bildung einer allgemeinen Profitrate
11. Die geschichtliche Durchsetzung der Geschichtslosigkeit: Weltgeld und Globalisierung
12. Die Umwandlung der Verwertung in Durchschnittsgrößen als Spezifizierung ihres Maßes
13. Die Relativität des absoluten Maßes
14. Die Maßlosigkeit des Maßes
15. Der Historische Materialismus des Geldes
16. Das Vorenthalten des Kommunismus

VI. Schluss

Die Verlegenheit einer Kritik-durch-Darstellung und das Maß der Kritik

1. Ware Arbeitskraft, Nicht-Identisches und Realabstraktion. Das Maß der Kapitalismuskritik bei Lukács, Adorno und Sohn-Rethel
2. Maß der Kritik und Kritik des Maßes. Die Idee der Dialektik

Siglen

Literaturverzeichnis

Vorwort

Endlich gibt es wieder ein Bedürfnis nach Kapitalismuskritik. Die Frage ist allerdings, ob sich die Kapitalismuskritik auf der Höhe ihres Gegenstandes befindet. Denn eine radikale Kritik muss sich, um ihrem Gegenstand angemessen zu werden, nicht nur in die kritisierte kapitalistische Gesellschaft gleichsam hineinversetzen und von ihr her denken. Sie muss von dort her auch nach der Bedingung genau dieser Möglichkeit fragen: Warum können wir unsere Gesellschaft überhaupt zum Gegenstand machen? Warum können wir unsere eigene Vergesellschaftung reflektieren, als sei sie ein äußeres Objekt? Und wie muss eine angemessene wissenschaftliche oder kritische Darstellung aussehen, wenn angemessen heißt, dass die kritisierte Gesellschaft in ihrer Darstellung geradezu sich selbst ent-sprechen soll?

Auf eine solche Entsprechung zielen Hegel und Marx in ihrer dialektischen Darstellung des Geistes bzw. der kapitalistischen Gesellschaft. Entsprechung heißt hier wie dort allerdings nicht, dass Geist und Gesellschaft durch ihre dialektische Darstellung zu Bewusstsein kommen, um dann hier, in Wissenschaft, Theorie und Kritik, reflexiv zu werden. Die Pointe ist vielmehr darzustellen, dass Geist und Gesellschaft *sich selbst* entsprechen, dass sie bereits *in-sich* reflektiert sind, und genau *das* muss durch Wissenschaft und Kritik zu Bewusstsein kommen.

Diese Entsprechung gründet darin, dass Geist und Gesellschaft, so die These dieser Arbeit, ein *Maß* für sich haben. Und indem sie sich an dieses Maß halten, werden sie, gebrochen durch dieses Maß, reflexiv und erschließen dasjenige Selbstverhältnis, in das sie zugleich eintreten. Das Maß ist ihnen mithin das Mittel, die eigene Identität zu erfahren und maßgeblich zu werden für - sich selbst. Im Falle des Geistes ist dieses Maß, so wird mit Hegel gezeigt,

das Selbstbewusstsein und der Begriff, im Fall der kapitalistischen Gesellschaft ist das Maß, so wird mit Marx gezeigt, das Geld. Dass Geist und Gesellschaft durch Selbstbewusstsein und Begriff bzw. das Geld maßgeblich sind für sie selbst, ist der Grund, warum Hegel und Marx vom Standpunkt dieses Maßes aus von der Sache selbst her denken und eine ebenso äußerlich reflektierende wie immanente Kritik entwickeln können.

Eine kritische Darstellung von Geist und Gesellschaft, die im Darstellen zugleich die Möglichkeit dieser kritischen Darstellung selbst einholt und ausweist, muss folgerichtig mit der Kritik des Maßes ihren Anfang nehmen. Und in der Tat beginnen die großen Werke von Hegel und Marx damit, dass das Kritisierte jeweils selbst das Maß für seine kritische Darstellung abgibt: Hegels *Phänomenologie des Geistes* zeigt, dass das Subjekt durch sein Selbstbewusstsein beständig an das eigene Bewusstsein gehalten ist und darüber maßgeblich wird für alle seine Erfahrungen; die *Wissenschaft der Logik* entwickelt ein Sein, das maßgeblich ist für sich selbst und den Begriff der Objektivität ergibt; Marx' Analyse der Wertform stellt zu Beginn des ersten Bandes des *Kapitals* das Geld als Maß des Werts heraus.

Genau dieses „Abgeben“ des Maßes, so wird für Marx' Wertformanalyse und im Rückgriff auf das Selbstbewusstsein und die Logik des Seins bei Hegel zunächst gezeigt, muss für die Kritik der kapitalistischen Gesellschaft der Anfang sein. Statt die Gesellschaft wie einen fertig gegebenen, äußerlichen Gegenstand gleichsam direkt darzustellen, muss die Kritik als Erstes zeigen, wie die Gesellschaft dasjenige Maß für sich abgibt, durch das sie sich gleichsam selbst der Gegenstand ist und, gebrochen durch das eigene Maß, reflexiv wird – und allererst in das eigene Verhältnis eintritt. Das Eintreten ist, so wird des Weiteren gezeigt, buchstäblich zu verstehen,

denn die Gesellschaft tritt im Kapitalismus in ein *reines* Verhältnis ein: in das rein quantitative Verhältnis von Wertgrößen. Die kapitalistische Gesellschaft *kann* nicht, sie *muss* sich in den durch das Geld ermittelten Werten selbst angemessen sein, und die Werte *müssen* der inneren Notwendigkeit der Gesellschaft objektiv entsprechen, und zwar schlicht darum, weil das Geld diese innere Notwendigkeit im Ermitteln allererst herstellt. Mehr noch, es bringt das innere Wesen der Gesellschaft dem Bewusstsein auf aktive Weise zur Erscheinung, wenn auch rein quantitativ, es *gibt* mithin durch diese Werte das gesellschaftliche Wesen allererst zu denken im starken Sinne einer Gabe und konstituiert mit der Wertgegenständlichkeit bestimmte Denknotwendigkeiten. Entsprechend soll in der vorliegenden Arbeit durch die Entwicklung der Geldfunktionen die Methode dargestellt werden, auf welche Weise die Gesellschaft, gebrochen und gemessen durch eine maßgebliche Einheit, reflexiv wird, durch die ermittelten Werte sich selbst angemessen wird und sich im Geld auf sprach- und begriffslose, aber buchstäbliche Weise ent-spricht.

Die Aufgabe der Arbeit ist es, diesen ‚Ursprung‘ der Kritik herauszustellen: Wir können unsere eigene Vergesellschaftung wie einen gegebenen äußeren Gegenstand zum Objekt der Kritik machen, wenn wir uns mit dem Geld auf den Standpunkt einer gleichsam aus der Gesellschaft herausgesetzten Werteinheit stellen, auf den Standpunkt derjenigen ideellen Werteinheit, an welche die kapitalistische Gesellschaft durch das Geld in ihrer Vermittlung ganz automatisch wie an ein äußerliches Maß gehalten wird, und zwar so, dass sie durch die realisierten Werte ihre Produktivkraft sowie ihren inneren Zusammenhang und ihre innere Notwendigkeit erfährt. Um diese Kritik zu begründen und unsere Gesellschaft kritisch und zugleich objektiv darzustellen, muss folgerichtig dieser

Zusammenhang, den das Geld im Vermitteln herstellt und zugleich ermittelt, wie ein bewusstlos-automatischer, überindividuell-gesamtgesellschaftlicher *Messprozess* entwickelt werden: Es ist dieser Messprozess, in dem sich unsere Gesellschaft durch ihre Ökonomie befindet.

Diese Übereinkunft zwischen dem Maß, das die Gesellschaft wie in einer Messung vermittelt und sie in ein Selbstverhältnis (ver-)setzt, und der Möglichkeit einer kritischen Darstellung eben dieses Verhältnisses und seiner Vermittlung deutet bereits an, dass diese Übereinkunft als Einheit von Gesellschafts- und Erkenntniskritik durchgeführt werden muss. Die vorliegende Arbeit wird daher um den Zusammenhang von ökonomischer Form, spezifisch kapitalistischer Gegenstandskonstitution und einer ebenso spezifisch kapitalistischen Erkenntnisweise kreisen sowie um das Problem der Darstellung dieses Zusammenhangs, mithin um das Verhältnis von Marx'scher und Hegel'scher Dialektik, von Logik und Geschichte sowie von Philosophie und Wissenschaft.

Der Zusammenhang lässt sich am Geld festmachen und im Begriff des Geldrätsels zusammenfassen. Die vorliegende Arbeit kann das Geldrätsel nicht lösen. Aber sie kann zeigen, weshalb das Geld rätselhaft sein *muss*, sodass die Darstellung dieses Rätsels bereits eine Art Lösung ist. Das Geld verstehen hieße nämlich zu begreifen, warum wir unser gesellschaftliches Verhältnis und dessen produktive Kraft durch das Geld rein *quantitativ* umschlagen können und warum wir uns durch diese im Geld begriffenen Werte vergesellschaften können. Das Geld verstehen hieße mithin, die eigene Vergesellschaftung zu durchschauen und dadurch auch hinter die Konstitutionsbedingungen bestimmter Denknötenwendigkeiten und bestimmter Begriffe zu gelangen - genau dies aber muss das Denken an die eigenen Grenzen führen und eine - wie auch immer kritische - Wissenschaft in eine Wissenschaftskritik wenden.

Doch das Umschlagen gesellschaftlicher Verhältnisse in quantitative Größen entspricht zwar einem Messprozess, der überindividuell und gesamtgesellschaftlich funktioniert und dadurch der wissenschaftlichen Verfügung entzogen ist. Aber dieser Entzug *ist* das Umschlagen und Messen, das wir durch das Geld durchführen und das in seinem Wert in Kraft ist. Verstehen können wir daher immerhin, dass das Geld durch seine Funktionen als Maß des Werts, Mittel seiner Realisierung und Methode seiner Verwertung eine *Technik* ist, diejenige Technik, die für uns eine Vergesellschaftung praktisch durchführt, deren Verständnis sich uns zwar entzieht, die uns aber in genau dem Maße zur Verfügung steht, wie wir das Geld eben als Maß des Werts, als Mittel seiner Realisierung und als Form seiner Verwertung einsetzen. Das Geld *rechnet* durch die ideelle Werteinheit, für die es steht, sowie durch seine Funktionen und Kreisläufe und durch die ermittelten Werte *für* uns, oder vielmehr, es rechnet für unsere *Gesellschaft*. Es rechnet gleichsam anstelle eines gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins für unsere Gesellschaft, wenn es im Rechnen ihren inneren Zusammenhang herstellt und zugleich objektiv herausstellt und darüber letztlich, wie der Untertitel der Arbeit ankündigt, mit der „Identität der Zeit“ rechnet und ein gesellschaftliches Selbstverhältnis erzeugt, das zeitlich ist. Der Grundzug, der die Arbeit durchzieht und der schließlich im Abschnitt über die Ökonomie der Zeit mündet, ist daher der Zusammenhang von Geld, Zeit und Technik.

Um zu dieser Ökonomie der Zeit zu gelangen, werden das Geld und seine Maßfunktion als der blinde Fleck in der bisherigen Gesellschaftskritik an drei großen Entwürfen ausgewiesen und im Zuge einer immanenten Kritik eingeholt. Im Zuge dessen werden außerdem zahlreiche Fragen und Probleme vom Maß und von der Messung her neu und anders gefasst, die seit der neuen Marx-

Aneignung, die um das einschneidende Jahr 1968 in vielen Ländern begann und im deutschsprachigen Raum als Neue Marx-Lektüre bezeichnet wird, im Raum stehen. Es wird um das Verhältnis von Form und Substanz des Werts gehen, um den Status der Geldware, die Einheit von Wert und Geld, den Begriff der abstrakten Arbeit, den Status der Wertformanalyse und ihre Bedeutung für die Entwicklung des inneren Zusammenhangs der ökonomischen Kategorien, aber auch um die damit zusammenhängenden erkenntniskritischen Begriffe wie Verdinglichung und Verkehrung, Entfremdung und Fetischismus; des Weiteren wird es um die Verwertung von Arbeit und Kapital gehen; und schließlich wird es um die Produktivkraft der kapitalistischen Gesellschaft und um den Zusammenhang von Ökonomie und Geschichte sowie von Ökonomie und Naturwissenschaft gehen. Alle diese Fragen hängen mit dem Geld zusammen. Ja, sie laufen geradezu von sich aus auf das Geld zu und verlangen, vom Standpunkt des Geldes aus bestimmt zu werden, d. h. vom Standpunkt derjenigen ideellen Werteinheit aus, der die Produktivkraft der kapitalistischen Verwertung Gegenstand einer Bestimmung qua Messung ist und welche die gemessenen Werte wiederum für diese Verwertung maßgeblich werden lässt und zu einer im Geld sich selbst messenden und die eigene Produktivkraft ermittelnden Ökonomie führt.

Doch wenn all die genannten Fragen und Begriffe auf das Geld hinauslaufen und geradezu von sich aus verlangen, in einen gesamtgesellschaftlichen Messprozess überführt zu werden - warum ist diese Neubestimmung dann ausgeblieben? Warum ist das Geld und insbesondere seine Maßfunktion der blinde Fleck der Gesellschaftskritik? Meinem Ermessen nach aus hauptsächlich vier Gründen. Der erste ist, dass die neue Marx-Aneignung, und hier insbesondere die Neue Marx-Lektüre in der BRD, zwar die Notwendigkeit einer Einheit von Wert- und Geldtheorie

erkannt hat, sie aber die erkenntniskritischen Implikationen daraus nicht konsequent genug gezogen hat. Der zweite Grund ist, dass diese Konsequenzen auch gar nicht hätten gezogen werden können, weil diese Einheit eben - und das ist der entscheidende Mangel - nicht an der Maßfunktion festgemacht wurde; folgerichtig hätte die Einheit von Geld und Wert auch nicht als Messprozess entwickelt werden können, d. h. als Verschränkung zwischen der Kapitalform und dem Wert des Geldes einerseits und der gemessenen Produktivkraft der Verwertung andererseits. Die gängigen Interpretationen des Geldes und insbesondere der Wertformanalyse bleiben im Gegenteil auf das Tauschmittel und die Logik des Austauschs fixiert und teilen diese Fixierung unglücklicherweise, bei aller Abgrenzung und Kritik, letztlich mit der bürgerlichen Ökonomietheorie und ihren Geldtheorien.

Der dritte Grund ist die allgemeine Entwicklung, die diese neue Marx-Aneignung nach ihrem Aufbruch um 1968 genommen hat. So hat die Neue Marx-Lektüre im deutschsprachigen Raum stärker als anderswo in einer sog. Phase der Rekonstruktion der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie die ökonomischen Kategorien in den Mittelpunkt gestellt und das Ökonomische der Ökonomie - vor allem durch eine formanalytische Marx-Lesart - freigelegt. Doch diese enorm produktive Phase ist längst erschöpft; heute gibt es, bis auf wenige Ausnahmen, nur mehr eine mitunter recht selbstgefällige Verwaltung und Sicherung der Wissensbestände. Dort, wo dagegen im Anschluss an die neue Marx-Aneignung in anderen Ländern - insbesondere an diejenige in Frankreich und Italien, die vor allem im angelsächsischen Raum verarbeitet wird - eine vergleichsweise dramatische, von (post-)strukturalen, existenzialen, bio-politischen und (post-)operaistischen Lesarten geprägte Entwicklung stattfindet und sich mittlerweile ein sog. Post-Marxismus herausgebildet hat,

geht diese Entwicklung wiederum in Richtung einer politischen Ontologie; hier fehlt also wiederum das Ökonomische der Ökonomie. Oder vielmehr fehlt es nicht einfach, sondern das Ökonomische wird durch die genannten Lesarten eben bio- und machtpolitisch, ontologisch, dekonstruktiv gelesen.

Der vierte Grund ist, dass so gut wie keine Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft geführt wurde, obwohl doch auch sie die Natur, ganz wie das Geld die Ökonomie, einer Messung unterzieht, um Verhältnisse durch Werte objektiv zu bestimmen.

Es waren vor allem diese vier Gründe, die dazu geführt haben, dass die Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, aber auch die Suche nach einer anderen, kommunistischen Gesellschaft um das „Ereignis“ (Alain Badiou) kreisen, um den „general intellect“, die „Multitude“ und das „Common“ (Antonio Negri/Michael Hardt), um das „Mit-Sein“ (Jean-Luc Nancy), um die „unverfügbare“ oder die „kommende“ oder die „undarstellbare“ Gemeinschaft (Jacques Derrida, Giorgio Agamben, Jean-Luc Nancy), dass mithin das Universelle und Produktive im Politischen, in Sprache und Schrift, im Immateriellen und in der Kommunikation gesucht wird und dabei einen geradezu ontologischen Status erfährt, obwohl es doch die erste Aufgabe der Kapitalismuskritik sein sollte, das Universelle und Produktive mit allem, was an Ereignishaftem, Gemeinsamem, Unverfügbarem damit verbunden ist, in der kapitalistischen Ökonomie zu suchen: im Universalismus einer maßgeblichen Werteinheit und in der produktiven Kraft der gemessenen Verwertung.

Ich möchte mich bei Prof. Andreas Arndt bedanken, der mir trotz Bedenken den Freiraum gelassen hat, der eine Universität auszeichnen sollte. Mein Dank gilt des Weiteren denen, die mit mir seit vielen Jahren um eine Kritik auf Höhe des Kritisierten ringen und die mich z.T. bei der Drucklegung finanziell erheblich unterstützt haben: Min

Geum, Andreas Harms, Sami Khatib, Jens Niemann, den verschiedenen politischen Gruppen und Lesekreisen, in denen ich aktiv war, sowie der Scout-Finch-Stiftung. Ich muss jemanden hervorheben: Wenn ich so etwas wie einen Lehrer hatte, dann Andreas Schröder. Danken möchte ich auch David und Bianca - mögen sie mich immer begleiten!

Frank Engster, November 2013

Einleitung

Alle Illusionen des Monetarsystems stammen daher, daß dem Geld nicht angesehen wird, daß es ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellt, aber in der Form eines Naturdings von bestimmten Eigenschaften.

(Karl Marx, *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*)

1. Die Frage der Arbeit

Wie ist eine Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft möglich? – Das ist die Frage, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt.

Die Frage nach der Möglichkeit von Kritik führt zurück in das Dreieck Kant-Hegel-Marx. Ihr Kritikbegriff zeichnet sich dadurch aus, die Vermittlung an den Anfang zu stellen, allerdings auf verschiedene Weise. Kants Vernunftkritik stellt die Vermittlung an den Anfang durch die Begründung des Apriorismus des Verstandes, Hegel entwickelt die Vermittlung als absoluten Geist und Vernunft, Marx begreift sie als gesellschaftliche, und zwar spezifisch kapitalistische Vermittlung. Trotz dieser Unterschiede steht die Vermittlung in demselben kritischen Sinne am Anfang: Sie ist als Voraussetzung der Wirklichkeit ebenso zu entwickeln wie einzuholen – aber *nicht*, weil die Wirklichkeit nicht anders erfahrbar ist denn als verstandesmäßig (Kant), vernünftig (Hegel) oder gesellschaftlich (Marx) vermittelt. Es geht letztlich um die Unmittelbarkeit, dass Vermittlung Wirklichkeit *ist*, und Kant, Hegel und Marx unterscheiden sich erst in der Begründung, auf welche Weise Vermittlung diese unmittelbare Wirklichkeit ist.

Die Frage nach der Wirklichkeit der Vermittlung ist nicht nur in logischer Hinsicht an den Anfang der Kritik gestellt worden, auch geschichtlich betrachtet haben Kant, Hegel und Marx die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft einer ‚ersten‘ Kritik unterzogen. Die Frage nach der Wirklichkeit

von Vermittlung ist durch die heutige Philosophie, etwa durch die analytische Philosophie, die Systemtheorie, den Poststrukturalismus oder die Dekonstruktion, eher verschoben als beantwortet. ‚Verschieben‘ meint weniger ein Aufschieben, also ein Verschieben in zeitlicher Hinsicht, es meint vielmehr, dass die Frage nach der Wirklichkeit von Vermittlung in andere Diskurse verschoben ist. Sie taucht nunmehr in Diskursen über die Sprache, über die Selbstreferenzialität von Systemen oder, noch allgemeiner gefasst, über die *Produktion von Bedeutung* auf.

Allerdings stellt sich durch solche Verschiebungen auch die Frage nach der Wirklichkeit von Vermittlung jeweils anders. So ist etwa die Form der Vermittlung von Subjekt und Objekt, mithin die Konstitution ihrer Gegenständlichkeit, spätestens seit dem sog. linguistic turn in die Sprache ‚verschoben‘.¹ Entsprechend werden Subjekt und Objekt von der analytischen Philosophie nur mehr von der Sprache und ihrer Grammatik aus in Frage gestellt; die Vermittlung von Subjekt und Objekt ergibt sich durch eine Produktion von Bedeutung *innerhalb* der Sprache. Die analytische Philosophie begreift ihre Analyse der Immanenz der Sprache nicht nur als Überwindung der Metaphysik und der Geistes- und Bewusstseinsphilosophie, die Analyse soll deren Probleme auch delegitimieren und als Scheinprobleme erweisen.² Dagegen ist Hegel im Rahmen eben jener Bewusstseinsphilosophie und ihres Paradigmas vom Subjekt-Objekt auf geradezu umgekehrte Weise mit der Sprache umgegangen. Bei Hegel ist es der Begriff, der die Wirklichkeit überhaupt erst *zur Sprache bringt*. Der Begriff ist hier die Arbeit der Identifikation wie der Entgegen-Setzung von Gegenstand und Bewusstsein, Objektivität und Subjektivität; der Begriff ist diejenige Negativität, die Denken und Sein ebenso identifiziert wie radikal trennt und in die Gegenständlichkeit von Subjekt und Objekt entlässt. Auch Marx hatte alles andere als eine Analyse der Sprache im Sinn, als er seine Kritik der

bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft entwickelte. Und doch hat er in der einfachen Wertform „x Ware A = y Ware B“ einen mathematischen Term analysiert, den er in die Aussage „x Ware A ist y Ware B wert“ übersetzt,³ und durch die Analyse jener Wertform bzw. dieses Satzes hat er gezeigt, dass das gemeinsame ‚Sein‘ von Ware A und B (ihr Wert und seine Bestimmung im „x“ und im „y“) *vom Geld ausgesagt wird*. Spricht das Geld dann nicht auch eine Sprache?⁴ Eine ebenso negative wie universelle Sprache, dieselbe Sprache, die auch die Mathematik und die quantifizierende Naturwissenschaft sprechen, nur dass das Geld eine andere Identität aussagt? Keine *reine* Identität, wie die Mathematik, auch keine Identität bestimmter *Eigenschaften*, wie die Naturwissenschaft, aber die Identität eines rein gesellschaftlichen Seins: des Werts? Eine Identität, die, wie Marx dann in der weiteren Entwicklung des *Kapitals* zeigt, in der Verwertung begriffen ist, sodass es letztlich diese Verwertung sein muss, die das Geld auf rein quantitative Weise aussagt?

Die Systemtheorie hat die Produktion von Bedeutung auf die Selbstreferenzialität und Autopoiesis von Systemen sowie auf Medien und Kommunikation zurückgeführt. Ein System kommt durch Selbstreferenz auf sich zurück, aber nicht ohne die Differenz eines Mehrwerts, sodass sich außer der Umwelt noch eine Differenz ergibt, mit der die Autopoiesis und Selbstreferenz eines Systems *rechnen* muss. Ein System ist durch Selbstreferenz also *nicht* einfach unmittelbar sich selbst das Andere, sondern genau *das* erschließt sich nicht ohne diejenige Differenz, die durch das Hinausgehen und Wieder-Zurückkommen auf den eigenen Zustand hineinkommt. Hier springt die Notwendigkeit der *Entwicklung* und der *Verzeitlichung* des Systems ein, und in gewisser Weise liegt hier erst das eigentlich Systematische des Systems.⁵

Indes lässt sich auch in diesem Grundzug der Systemtheorie auf verschobene Weise der Grundzug der

Hegel'schen und Marx'schen Dialektik finden. Denn steckt in der Notwendigkeit der Entwicklung und der Verzeitlichung eines Systems nicht dieselbe Notwendigkeit, um die auch Hegel und Marx in der Entwicklung des Absoluten bzw. des Kapitals kreisen, nämlich die Einheit von logisch-systematischem und geschichtlichem Werden sowie eines nicht aufgehenden, überschießenden Rests?

Auch Poststrukturalismus und Dekonstruktion kreisen, wie die Systemtheorie, um die Frage nach der Produktion von Bedeutung, und auch hier wird die produktive Kraft an einer Differenz ‚festgemacht‘. Allerdings ist die Differenz im Poststrukturalismus und in der Dekonstruktion weniger funktional für eine bestimmte Systematik als vielmehr produktive Kraft dadurch, dass jede Bedeutung sich durch eine ebenso vorgängige wie unverfügbare Differenz zeitigt und die Differenz dadurch Sinn (er-)gibt – ‚gibt‘ im starken Sinne einer Gabe.⁶ Zudem tritt durch die Selbständigkeit der Zeichen sowie durch die Zeitlosigkeit der Buchstaben und den Materialismus der Schrift eine Unabschließbarkeit der Bedeutung ‚in‘ die Zeit ein, und mit dieser Unabschließbarkeit geht eine Enthierarchisierung der Ordnung und Richtung ‚in‘ der Zeit einher, das heißt der Geschichte und des Sinns.⁷

Überhaupt geht es in der Dekonstruktion weniger um die Frage nach der Produktion von Bedeutung als darum, die Produktion von Bedeutung infrage zu stellen, und das muss paradoxerweise durch dieselbe Produktionsweise geschehen, die es infrage zu stellen gilt. Das ist auch der Grund, warum die Differenz nicht, wie in der Systemtheorie, an derjenigen Unschärfe situiert ist, die ein System, das sich selbst erschließen muss (denn das *ist* das Systematische eines Systems), sich auch selbst eröffnen muss (sodass ein System sich stets selbst überschreiten und an die eigene Unabschließbarkeit halten muss). Stattdessen steht in der Dekonstruktion die Differenz ‚vor‘ oder jenseits aller systematischen und inhaltlichen und

insofern bedeutungs- und sinnvollen Differenz. Sie steht damit auch für eine gewisse Indifferenz von Gelingen und Scheitern in der Produktion von Sinn und Bedeutung, und auch die Notwendigkeit des Geschichtlichen ist eher eine ‚Lösung‘ im Sinne des Verschiebens und Aufschiebens von Bedeutung, als dass Geschichte Effekt einer systematischen Verschiebung wäre.⁸

Doch ob der Differenz nun ein systematischer Stellenwert zukommt, wie in der Systemtheorie, oder ob der Differenz dieser systematische Stellenwert gerade *nicht* zukommt, wie im Poststrukturalismus und in der Dekonstruktion, jedenfalls ist die Notwendigkeit der Verzeitlichung und des Geschichtlichen auch von Hegel und Marx auf eine Differenz zurückgeführt worden. Ausgerechnet bei Hegel und bei Marx, denen doch unterstellt wurde, in ihrer Dialektik um Identität und Einheit zu kreisen und sich in einer „großen Erzählung“⁹ (Jean-François Lyotard) des Nicht-Aufgehenden, Abweichenden und Differenten zu entheben, ausgerechnet bei Hegel und Marx lässt sich bereits eine Differenz finden, die zur Kraft wird in jenem eröffnenden und geschichtsmächtigen Sinne wie in der Systemtheorie sowie im Poststrukturalismus und in der Dekonstruktion. In der dialektischen Entwicklung des Geistes und des Kapitals kommt der Differenz sogar beides zu, ein systematischer Stellenwert wie in der Systemtheorie *und* eine Unverfügbarkeit wie im Poststrukturalismus und in der Dekonstruktion, denn die Dialektik kreist auf *systematische* Weise um eine *Unverfügbarkeit*.

So ist die Identität von Denken und Sein, Hegels dialektischer Begründung der Logik zufolge, die Verwirklichung einer ‚nur‘ *spekulativen* Identität, und diese *spekulative* Identität von Denken und Sein verwirklicht sich nicht ohne diejenige Differenz, die durch die Logik ihrer Identifikation eintritt. Diese Logik entwickelt Hegel als Arbeit des Begriffs: Der Begriff muss die spekulative

Identität von Denken und Sein verwirklichen, und für die Verwirklichung muss er ihre Identität in Subjekt und Objekt einerseits auseinandersetzen und andererseits eine Entsprechung bilden. Die Arbeit des Begriffs ist gleichsam als ebenso gemeinsames wie ausgeschlossenes Drittes von Denken und Sein im Spiel, und in dieser Arbeit ist das Überindividuelle und Unverfügbare, aber auch das Absolute zu suchen; die Logik des Begreifens ist diejenige ebenso negative und unverfügbare wie produktive Kraft, die einerseits Denken und Sein identifiziert und sie andererseits trennt und in die Selbständigkeit von Subjektivität und Objektivität entlässt.

Auch Marx kreist systematisch um eine Unverfügbarkeit. Während bei Hegel die spekulative Identität von Denken und Sein sich nicht ohne die Arbeit des Begriffs verwirklicht, wird Marx zufolge die spekulative Identität der kapitalistischen Gesellschaft, d. h. ihre Einheit und ihr innerer Zusammenhang, nicht ohne die Arbeit des Geldes verwirklicht. Durch seine Funktionen als Maß und Tauschmittel muss das Geld das gesellschaftliche Verhältnis der Arbeiten und der Waren realisieren, und darüber muss es wiederum die produktive Kraft der Verwertung von Arbeit und Kapital erschließen und sie in seinem Kapitalkreislauf aufheben – aber so sehr das Geld die produktive Kraft dieser Verwertung auf quantitativ eindeutige Weise realisiert und zur Verfügung stellt, so sehr ist diese Produktivkraft im Geld und in seiner Kapitalbewegung auch unverfügbar gehalten. Zudem besteht sowohl die Arbeit des Begriffs als auch des Geldes nicht nur darin, Denken und Sein bzw. das gesellschaftliche Verhältnis zu identifizieren und identisch zu halten, in dieser Arbeit und in ihrer Logik der Identifikation ist auch die Notwendigkeit der Verzeitlichung und das Eintreten des Geschichtlichen zu suchen.

Kurzum, in der heutigen Philosophie lassen sich – und mehr sollte hier nicht skizziert werden – dieselben Fragen und Probleme finden, die bereits der Hegel’schen Philosophie und der Marx’schen Gesellschaftskritik oder auch Kants Vernunftkritik zugrunde lagen. Auch wenn die Produktion von Bedeutung nicht mehr, wie noch bei Kant, Hegel und Marx, auf die Vermittlung des Verstandes bzw. des Geistes bzw. der kapitalistischen Ökonomie zurückgeführt wird, auch wenn sie stattdessen als Sprache oder als System oder als Ökonomie der Zeichen gefasst wird, so lassen sich doch dieselben grundlegenden Fragen und Probleme wiederfinden – wenn auch auf gleichsam verschobene Weise.

Die vorliegende Arbeit soll eine solche Verschiebung durchführen, und zwar zwischen Hegels Absolutem und Marx’ Kapital. Für die Verschiebung wurde der Begriff der *Analogie* gewählt, auch wenn das Missverständnisse wecken mag.¹⁰ Analogie heißt zuallererst, dass für die Frage nach der Möglichkeit einer Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft auf Marx *und* Hegel zurückgriffen wird.¹¹ Obwohl für eine solche Kritik auch eine Analogie zwischen der Marx’schen Ökonomiekritik und z. B. Heideggers Frage nach dem Sein, der Psychoanalyse Sigmund Freuds oder Jacques Derridas Dekonstruktion naheläge, gibt es zwei entscheidende Gründe, Marx, wenn es um die Frage nach der Möglichkeit einer Kritik der kapitalistischen Gesellschaft geht, gerade mit Hegel in eine Analogie zu bringen. Erstens, weil ihre Dialektik einen unhintergehbaren Grundzug gemeinsam hat: Das Kritisierte muss durch es selbst das *Maß* seiner Kritik *abgeben*. ‚Abgeben‘ des Maßes heißt hier, dass die Kritik sich in die Sache selbst zurücknehmen und in ihrer Entwicklung ausweisen muss. Dieser Kritikbegriff ist als „Kritik durch Darstellung“¹² und „immanente Kritik“ zusammengefasst worden.